

Roman von Günter Grass, erschienen 1959. – Der erste Roman des bis dahin als Lyriker, Stückeschreiber und bildender Künstler hervorgetretenen Günter Grass verschaffte ihm den Durchbruch zu einem führenden Autor der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur und verhalf ihm – wie keinem anderen seiner Kollegen – zu weltweiter Resonanz. Nach Lesung aus dem Manuskript in der Gruppe 47 fand das Buch trotz heftiger Polemik eines Teils der Kritik gegen »*Pornographie*«, »*Obszönität*«, »*Nihilismus*« und »*Gotteslästertum*« sofort stürmische Anerkennung als eines der repräsentativen Werke der westdeutschen Literatur. Der frühe Zeitpunkt des Erfolgs ist besonders beachtlich, da das Buch, mit einem auktorialen Erzähler ausgestattet, als Weltentwurf von Heimatgeschichte beabsichtigt, auf einem kontinuierlichen Erzählfluß bestehend, einem konservativen epischen Muster verpflichtet ist und damit die vorherrschende intellektuelle Stimmung gegen den Begriff der Provinz widerlegte und überdies zu einem Zeitpunkt erschien, als die Krise des Romans geradezu unumstößlich schien, das unwiderrufliche Ende des erzählerischen Großformats propagiert war und die Maximen literarischer Avantgarde den Bruch mit den Traditionen nahelegten.

Später hat Grass die *Blechtrommel* als den Anfang seiner *Danziger Trilogie* (1959–1963) bezeichnet; mit *Katz und Maus* folgte ein schmaler novellistischer Mittelteil und danach der umfangreiche Roman *Hundejahre* als Gegenstück. Eine Verbindung der drei Bücher ergibt sich zunächst durch die gleichliche stoffliche Bindung an die Nazijahre. Über dieser Prosa steht – als erzähltechnisch-ästhetisches Vorbild – der »Lehrer« Alfred Döblin. Grass versuchte, sich in der epischen Trias auf das Gelände der eigenen Kindheit zurückzuschreiben, so daß drei Variationen von literarischer Heimatkunde entstehen. Überdies weisen die beiden anderen Bücher viele Bezüge und Reminiszenzen auf, so daß durch gleichen Schauplatz, die Gravitation der Zeitgeschichte, korrespondierende Motive und ein Geflecht von Verweisen das Bild einer »Danziger Trilogie« verständlich wird.

In der *Blechtrommel* ist Oskar Matzerath, »*Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt*«, das vorgeschobene Erzähler-Ich des Romanautors. In der Klinik, die für ihn Rückzugsrevier und Außenseiterposten ist, schreibt er seinen Lebensroman nieder und berichtet aus seinem Alltag. Es ergeben sich damit zwei ineinander verschränkte Zeitebenen: die Spanne der Niederschrift von 1952 bis 1954, in der Matzerath sich mit allem Aufwand gegen die Vereinnahmung durch Besucher und Personal der Anstalt, gegen die höhnisch verachteten Physiognomien der bundesdeutschen Nachkriegs-Reaktion wehrt, deren Tabus er plan- und lustvoll verletzt, deren Scheinwerte er in Frage stellt. Und zum anderen die Epoche von 1899 bis 1954, in der Matzerath von den Geschicken, Wirrnissen und Lebensgrotesken seiner Vorfahren und seiner selbst in linearem, gemächlichem Erzählfluß berichtet. Beide Ebenen gehen am Schluß des Romans, an Matzeraths dreißigstem Geburtstag, ineinander über.

Weil er seiner Devise folgen will, daß niemand sein Leben beschreiben sollte, »*der nicht die Geduld aufbringt, vor dem Datieren der eigenen Existenz wenigstens der Hälfte seiner Großeltern zu gedenken*«, beginnt Matzerath mit seiner Großmutter Anna Bronski, die »*im Herzen der Kaschubei*« auf einem Kartoffelacker sitzt und unter ihren vier Rücken den flüchtigen Brandstifter Joseph Koljaiczek vor der Feldgendarmarie versteckt. Das Tableau aus der Zeitferne des ausgehenden 19. Jh.s gibt dem Erzähler die mit Bedacht genutzte Möglichkeit, in ausschweifenden, episodensreichen Kapiteln vom Wechsel der Zeiten und vom Wandel des kleinbürgerlichen Lebens im Grenzgebiet zwischen Polen und Deutschland sowie in der Freien Stadt Danzig (dem Geburtsort von Günter Grass) zu erzählen. Koljaiczek schlüpft in die Rolle des Ehemanns, nachdem er in seinem erotischen Rockasyl ein Kind gezeugt hat, und in die Identität eines Holzflößers. 1913 verschwindet er bei der Flucht vor der Polizei in der Weichsel, Anna führt einen Lebensmittelladen und heiratet Gregor Koljaiczek, den älteren Bruder des Ertrunkenen, um ihrer Tochter Agnes eine Familie zu geben.

Geschlechter-, Ehestands- und Spießergeschichten, Jugend-, Front- und Liebesabenteuer durchziehen die Zeitläufte: Agnes heiratet den Rheinländer Alfred Matzerath und unterhält gleichzeitig ein Verhältnis mit dem Vetter Jan Bronski, so daß der 1924 geborene Oskar Matzerath zwei Väter hat. Er selbst gehört nach eigener Aussage »*zu den hellhörigen Säuglingen, deren geistige Entwicklung schon bei der Geburt abgeschlossen ist und sich fortan nur noch bestätigen muß*«. Die Trommel, an sich das Requisit kriegerischer Zeiten, ist sein Instrument der Selbstvergewisserung und des Überlebens; mit ihrer Hilfe erinnert er sich im Irrenhaus an die früheren Zeiten, sie ist das Vehikel seines Protests und der Weigerung, sich ins bürgerliche Dasein zu fügen. Wenn er trommelt, ist er nicht verloren, trommelnd ruft er die grausigen, aber auch die heimeligen Bilder ins Gedächtnis

zurück; ihrem Rhythmus folgen die Erinnerungen an die Einzelheiten der Danziger Geographie, an Gebäude, Straßen, Plätze. Die Trommel hat er zum dritten Geburtstag erhalten, an dem er beschließt, »auf keinen Fall Politiker und schon gar nicht Kolonialwarenhändler zu werden, vielmehr einen Punkt zu machen, so zu verbleiben«. Gegen die Vorstellung von Größe und Heldenmaß setzt er die Weigerung zu wachsen, sein Kinderformat. »Der Dreijährige, der Gnom, der Däumling, der nicht aufzustockende Dreikäsehoch« ist eine brillant erfundene Kunstfigur, mit der die Welt auf satirische und burleske Weise von unten, aus der tückischen Scheinnaivität gemustert wird. Ausgestattet mit der Gabe einer durchdringenden Stimme und der Fähigkeit, Glas zerspringen zu lassen, ist er ein raffinierter Simplicius, ein buckliger Zwerg und priapischer Vorwärtsdränger, ein Kind und Ausbund überblickenden Verstandes, der Winzling und der Frauenheld, ein zweiwertiger Außenseiter voller Protest und erotischer Fluchtphantasien.

In 46 Kapiteln, die, in drei Büchern gruppiert, weitgehend abgeschlossen nebeneinander stehen und eine lockere Reihung des Stoffes vorgeben, erzählt Oskar Matzerath vorwiegend im Ich-Bericht, bisweilen komisch distanzierend von sich in der dritten Person oder fremde Erzähler einschiebend, jedenfalls stets in einem von ihm bestimmten Tonfall. Früh wird er, schon in jungen Jahren von erotischer Neugier getrieben, Augenzeuge der mütterlichen Seitensprünge mit Jan Bronski. Zwischen dem Kolonialwarenladen seiner Eltern, dem Gemüsegeschäft der Greffs und der Bäckerei Schefflers beäugt er die verachteten Krämer und Mitläufer. Lesen lernt er nicht in der Schule – die er nach einem einzigen, in einer katastrophalen Szene endenden Tag nie mehr zu betreten beschließt –, sondern bei der Frau des Bäckers. Das »*glaszersägende Stimmphänomen Oskar M.*« zersingt die Scheiben des Stadttheaters, soll im Zirkus auftreten, wogegen er lieber mit seiner Trommel unter der Aufmarschbühne der Nazis sitzt und ihren martialischen Marschrhythmus mit seinem Walzertakt durcheinanderbringt. Orgiastisch aufs phantastische Detail versessen, mit drastischer Handlungs- und Benennungslust arbeitet er sich durch die Danziger Geschehnisse. Er avanciert zum Chef einer Bande von Halbstarke, fügt sich nie ins bürgerliche Bravheitsschema. In der »Kristallnacht« begeht der Jude Markus, der Lieferant seiner Blechtrommel, Selbstmord. Und Oskar Matzerath wird für viele Menschen zum Unglück. Seine geliebte Mutter Agnes bringt sich um, als sie wieder schwanger ist und fürchtet, noch ein weiteres verkrüppeltes Kind zu gebären. Jan Bronski, seinen anderen Vater, veranlaßt er bei Kriegsausbruch, die polnische Post mitzuverteidigen, wonach er von den Deutschen hingerichtet wird. Der offizielle Vater Matzerath, der es bei den Nazis zum Zellenleiter gebracht hat, verschluckt beim Einmarsch der Russen sein Parteiabzeichen, das ihm Oskar übergeben hat, und erstickt daran. Weil das Kriegsende zuvorkommt, entgeht er der Bestimmung, als »lebensunwertes Leben« dem Euthanasieprogramm zu verfallen. Bei einer Liliputaner-Front-Theater-Gruppe arbeitet er zu Beginn der alliierten Invasion am Atlantik.

Mit seiner späteren Stiefmutter zeugt er vermutlich ein Kind und übersiedelt 1945 nach Düsseldorf. Er wird Steinmetz, Jazzschlagzeuger und Modell, bringt im Zwiebelkeller des Herrn Schmuß die Gäste dazu, sich »zu lallenden, glückseligen Kleinkindern« zu machen. Mit Konzertreisen und Schallplatten wird der Blechtrommler ein reicher Mann. Halb hält er sich an Goethe, halb an Rasputin und betätigt sich als entschlossener Verführer. Matzerath mit seiner Scheinkindlichkeit und unter dem selbstgewählten Diktat der Verweigerung von Normalität entzieht sich dem kollektiven Gedächtnisschwund, der in den Zeiten des Adenauer-Staats und des Wirtschaftswunders zur reflexhaften Selbstverständlichkeit geworden ist. Sein durchtrieben naives Außenseitertum ist nicht nur gegen die Nazis und gegen den Krieg gerichtet, sondern danach auch gegen den allgemeinen Verlust der Anamnese. Angeklagt der Ermordung einer Krankenschwester, wird er ins Irrenhaus eingeliefert. Sein weißes Gitterbett ist die Schreibzentrale seiner Welt, die von den Katastrophen der deutschen Geschichte geprägt ist; er begreift sie als absurde, oft abstruse Groteske und beschreibt sie mit einem Riesenaufwand an Wörterlust. Von seinem artistisch und schwelgerisch verwendeten Vokabular des Jargons, der Sprichwortweisheiten, des parodistischen Nachschmeckens, der Anspielungen, von den Wortreihen, Persiflagen, allegorischen Bildern, karikaturistischen Details und rabulistischen Witzen wird Ideologie geradezu abgewiesen: Die *Blechtrommel* wendet sich gegen den Gedächtnisschwund wie gegen die eingefahrenen Muster der Vergangenheitsbewältigung.

Matzeraths heftig beschworenen Sehnsuchts-Kontinent bilden die Frauen: zuerst die Mutter mit ihren beiden Männern, dann folgt in der Kriegszeit Maria, die Brausepulver mag, nach Vanille und Pilzen riecht und sich schließlich an den Vater Matzerath heranmacht; die Nachbarin Lina Greff kommt hinzu und die Liliputanerin Roswitha. Im Rheinland sucht er schließlich seine Zimmernachbarin, die

Krankenschwester Dorothea auf, die sich seiner Leidenschaft fügen muß. Seiner Neigung für die weiß gekleideten Schwestern entspricht seine Angst vor der »Schwarzen Köchin«, vor der Zukunft, die nach seiner Entlassung auf ihn wartet. Matzeraths früher »Wunsch nach Rückkehr in meine embryonale Kopflage« enthält das gleiche Motiv wie sein Gang zu den Frauen als den Müttern. In der lüsternen Verehrung des Weiblichen – auch eine blasphemische Spielart des Marienkultes – wird der Wunsch nach einer Flucht zurück in den Schoß, an den Ursprung jener erzählten Geschichte, die unter den Rücken der kaschubischen Großmutter begann, nach einer Rücknahme der Existenz sichtbar. Wegen der erotischen Stellen in seinem Roman wurde Grass als »Pornograph« angegriffen; der ihm von einer unabhängigen Jury 1959 zugesprochene Bremer Literaturpreis wurde ihm durch den Senat verweigert.

Seit Hans Magnus Enzensbergers Diktum: »Wilhelm Meister, auf Blech getrommelt« wird das Buch häufig als »Bildungsroman« bestimmt, wozu auch die Gattungsbezeichnung des »Schelmenromans« hinzugesetzt wird. Grass hat die beiden Lesarten nachträglich in gewisser Hinsicht bestätigt, als er feststellte, daß die *Blechtrommel* »in einem ironisch-distanzierten Verhältnis zum deutschen Bildungsroman« stehe und sich auch auf den pikaresken Roman berufe. Doch ist das Buch gleichermaßen von phantastischen und märchenhaften Elementen geprägt, und die oft realistischen Partien sowie der Strom an zeitgeschichtlichen Einzelheiten heben jede Fixierung an eine bestimmte Gattung oder an ein historisches Romanmuster in einem polyvalenten Spiel der erzählerischen Möglichkeiten wieder auf. – Knapp zwei Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung des Romans hat die Verfilmung von Volker Schlöndorff dem Buch und seinem Autor weitere Popularität in internationalem Rahmen hinzugefügt.

W.F.S.

Dr. Wilfried F. Schoeller

AUSGABEN: Darmstadt 1959. – Ffm. 1962 (FiTb). – Neuwied 1974; <sup>24</sup>1985 (SLu). – Neuwied 1980 (in *Danziger Trilogie*; Sonderausg.). – Neuwied 1984 [Nachw. H. Mayer]. – Neuwied 1987 (in *Werkausg.*, Hg. V. Neuhaus, 10 Bde., 2).

VERFILMUNG: BRD/Frankreich 1978 (Regie: V. Schlöndorff).

LITERATUR: J. Kaiser, *Oskars getrommelte Bekenntnisse* (in SZ, 31. 10. 1959). – T. Wieser u. K. A. Horst, Rez. (in Merkur, 13, 1959, S. 1188–1195). – R. Hartung, *Schläge auf die Blechtrommel* (in NDH, 1960, S. 1053–1056). – H. M. Enzensberger, *Wilhelm Meister, auf Blech getrommelt* (in H. M. E., *Einzelheiten*, Ffm. 1962, S. 221–227). – H. Plard, *Verteidigung d. Blechtrommeln* (in Text u. Kritik, 1, 1963, S. 1–8). – E. M. Freidrichsmeyer, *Aspects of Myth, Parody and Obscenity in G.'s »Die Blechtrommel« and »Katz und Maus«* (in GR, 1965, S. 240–252). – R. Geißler, *Der moderne Roman im Unterricht – z. B. »Die Blechtrommel« von G. G.* (in *Moderne Dichtung im Unterricht*, Hg. H. Helmers, Braunschweig 1967, S. 126–141). – D. v. Abbé, *Metamorphoses of »Unbewältigte Vergangenheit« in »Die Blechtrommel«* (in GLL, 1969/70, Nr. 2, S. 152–160). – G. Just, *Darstellung u. Appell in der »Blechtrommel« von G. G. Darstellungsästhetik versus Wirkungsästhetik*, Ffm. 1972. – R. Leroy, *»Die Blechtrommel« von G. G. Eine Interpretation*, Paris 1973. – E. Pflanz, *Sexualität u. Sexualideologie des Ich-Erzählers in G. G.'s Roman »Die Blechtrommel«*, Diss. Mchn. 1975. – H. Brode, *Die Zeitgeschichte in der »Blechtrommel« von G. G.*, Bern 1976. – J. Schnell, *Irritation der Wirklichkeitserfahrung. Die Funktion des Erzählers in G. G.'s »Die Blechtrommel«* (in *Der Deutschunterricht*, 1975, H. 3, S. 33–43). – S. Jendrowiak, *G. G. und die Hybris des Kleinbürgers. »Die Blechtrommel« – Bruch mit der Tradition einer irrationalistischen Kunst- und Wirklichkeitsinterpretation*, Heidelberg 1979. – U. Liewerscheidt, *G. G., »Die Blechtrommel«. Interpretation u. didaktische Analyse*, Hollfeld <sup>2</sup>1979. – V. Neuhaus, *G. G.: »Die Blechtrommel«*, Mchn. 1982; <sup>2</sup>1988. – H. P. Zimmermann, *G. G.: »Die Blechtrommel«* (in *Dt. Romane des 20. Jh.s*, Hg. P. M. Lützeler, Königstein/Ts. 1983, S. 324–339). – *»Die Blechtrommel«. Attraktion und Ärgernis. Ein Kapitel der dt. Literaturkritik*, Hg. F. J. Görtz, Neuwied 1984 (SLu). – G. Cepl-Kaufmann, *Verlust oder poetische Rettung? Zum Begriff »Heimat« in G. G.'s »Danziger Trilogie«* (in *Literatur u. Provinz*, Hg. H. G. Pott, Paderborn 1986, S. 61–83). D. Krumme, *G. G., »Die Blechtrommel«*, Mchn. 1986. –

W. Frizen, *Zur Entstehungsgeschichte von G. G.' Roman »Die Blechtrommel«* (in MDU, 1987, H. 2, S. 210–222).